

der Lehren des Bischofs von Ypern, Jansenius, folgten, waren in politische Schwierigkeiten ausgeartet und boten der öffentlichen Meinung Anlaß, dem spanischen Regime gegenüber eine Unzufriedenheit an den Tag zu legen, die durch Mazarins Intrigen weiter geschürt wurde.

Philipp IV. hatte daher darauf verzichten müssen, die Niederlande seinem natürlichen Sohn, Don Juan d'Austria, einem Jüngling von 14 Jahren, anzuvertrauen. Die interimistische Regierung von Castel Rodrigo, der in ständige Meinungsverschiedenheiten mit dem Oberbefehlshaber der Truppen, Octavio Piccolomini, verstrickt war, hatte sich unfähig gezeigt, der Lage Herr zu werden. Im Jahr 1646 waren Courtrai und Dünkirchen in die Hände der Franzosen gefallen.

Eine energische Hand erwies sich als unumgänglich nötig. Deshalb war die Wahl des Königs auf seinen Vetter Leopold Wilhelm gefallen, dessen hervorragende Eigenschaften er schätzen gelernt hatte. Bevor er aber die Leitung der Geschäfte übernahm, hatte der Erzherzog unbeschränkte Vollmachten verlangt und über die Köpfe der Behörden hinweg das Land einer Art von Belagerungszustand unterworfen, in dem alles den Erfordernissen der Verteidigung untergeordnet wurde.

Dank der aus Deutschland herbeigeführten Verstärkungen, dank auch der strategischen Gaben eines illustren Feldherrn, des Luxemburgers Beck, konnte der Erzherzog mehrere wichtige Plätze an der südlichen Grenze zurückerobern und den Holländern im Norden Widerstand leisten.

Diese Verbesserung der Lage erleichterte die Verhandlungen, die schon seit einiger Zeit zwischen Spanien und den Niederlanden geheim begonnen hatten, und der Vertrag von Münster vom 13. Januar 1648 wurde, obwohl er für Belgien verhängnisvoll war, von der Öffentlichkeit, die sich für die Zukunft keine Sorgen machte und eines achtzigjährigen Krieges müde war, mit Erleichterung aufgenommen.

1 David Teniers (1610–1690), Erzherzog Leopold Wilhelm in seiner Galerie im Palais Coudenberg in Brüssel. Sign. und dat. David Teniers fec. Ao. 1651

2 Pieter Thys (1624–1677/78), Porträt von Erzherzog Leopold Wilhelm

Da er jetzt nur noch gegen Frankreich, das durch die Fronde geschwächt war, zu kämpfen hatte, setzte Erzherzog Leopold Wilhelm alles daran, das neue Unheil wiedergutzumachen, das der Sieg Condés vom 20. August 1648 über die spanischen Truppen unter den Mauern von Lens über sie gebracht hatte. So fiel er im Frühjahr 1649 in der Picardie ein. Begünstigt durch den Verrat des Prinzen von Condé, der aus blindem Haß gegen Mazarin erfolgt war, errangen die spanischen Waffen ihre letzten Kriegserfolge und gewannen Courtrai und Dünkirchen zurück. Vom militärischen Genie seines Rivalen Turenne jedoch überflügelt, erlitt Condé im Laufe des Jahres 1655 einen Mißerfolg nach dem anderen, was für den Erzherzog seinerseits üble Folgen hatte. Krank und vom aussichtslosen Kampf angewidert, erbat er von Philipp IV. die Erlaubnis, nach Österreich zurückzukehren, und verließ 1656 Brüssel.

Auch in der Innenpolitik war Leopold Wilhelm auf arge Schwierigkeiten gestoßen. Die Streitigkeiten, die der Jansenismus hervorgerufen hatte, wurden immer erbitterter. Die Öffentlichkeit erhob sich gegen das Ansehen, das die Jesuiten, zähe Verteidiger der Orthodoxie, beim Erzherzog, ihrem einstigen Zögling, genossen. Man warf ihnen vor, sich in Regierungsangelegenheiten einzumengen und bei der Ernennung von Staatsbeamten die Hand im Spiele zu haben. Ein Teil des Klerus, an seiner Spitze Jacques Boonen, Erzbischof von Mecheln, und Antoine Triest, Bischof von Gent, standen der Gnadentheorie von Jansenius' „*Augustinus*“ eher wohlwollend gegenüber und wurden darin von mehreren Theologen von Löwen unterstützt.

Eine national gefärbte Opposition gegen das spanische Regime, das sich auf die Jesuiten, Verteidiger von Thron und Altar, stützte, bewog die Spitzen der Richterschaft, Politik und Religion zu vermengen und sich auf die Seite der Jansenisten zu stellen. Allen Bemühungen des Erzherzogs zum Trotz beschloß der Geheime Rat im März 1650, daß keine Veranlassung be-



stehe, die päpstlichen Bullen, die den „*Augustinus*“ verurteilten, öffentlich anzuerkennen. Ein königlicher Erlaß zur Veröffentlichung, der am 24. Juli des gleichen Jahres erteilt wurde, war nicht imstande, die Opposition der Richter zu brechen; den Beschwörungen des Internuntius Stravius Folge leistend, mußte der Erzherzog zu energischen Maßnahmen greifen und beschloß im März 1651, diese Bullen kraft seiner eigenen Autorität zu veröffentlichen.

Damit war dem Streit aber kein Ende gesetzt. Die Gerichtshöfe weigerten sich, gegen die Jansenisten aufzutreten. Der Oberste Rat von Brabant ging sogar so weit, dem Internuntius „den zivilrechtlichen Schutz zu entziehen“, und annullierte im Jahre 1653, weil sie die Privilegien des Landes verletzt hätten, mit außerordentlich heftigen Worten die Briefe des Papstes, in denen dieser Boonen und Triest aufgefordert hatte, ihre verdächtige Haltung, die ihr Interdikt zur Folge gehabt hatte, in Rom zu rechtfertigen. Der Erzherzog beugte sich aber nicht und ließ, in Abwesenheit des Erzbischofs, vom Kapitel von Mecheln die Bulle von Innozenz X., „*Cum occasione*“, vom 31. Mai 1653 veröffentlichen, die fünf Exzerpte aus dem „*Augustinus*“ verurteilte. Boonen und Triest wollten sich gegen die päpstliche Autorität nicht öffentlich auflehnen; sie unterwarfen sich, und das Interdikt, das über sie verhängt worden war, wurde aufgehoben. Es war dies der Beginn eines Waffenstillstands in den jansenistischen Streitigkeiten, die aber, wie man weiß, nach der Abreise des Erzherzogs im Anschluß an die Veröffentlichung der *Gnadentheorie* (Traité sur la grâce) von Arnauld und der *Briefe an einen Provinzial* von Blaise Pascal wieder aufflammen sollten.

Die schönste Ablenkung für alle Sorgen, die ihm politische, religiöse und militärische Schwierigkeiten bereiteten, fand Leopold Wilhelm in seiner Liebe zur Kunst. Sowohl als erfahrener Sammler wie als Mäzen setzte er die Traditionen seiner Vor-